Seite

Zur Musikgeschichte Tübingens (1477—1600). Von Georg Stoll 308
Zur Geschichte der Glasindustrie in Württemberg. Von August Nestle in Stuttgart 328
Ein Württemberger beim Ersten Konsul. Von Frhr. Eberhard v. Waechter . . 336
Zur Lebensgeschichte des Malers Karl Gangloff. Von Margarete Rustige . . 340
Über die Aufgaben der württembergischen Geschichtsforschung. Ein Wort aus der jüngeren Generation von Erwin Hölzle 349
Erklärung 355
Gebhard Mehring † 356
Literatur: Ehrenzeller, Wilhelm, Kloster und Stadt St. Gallen im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Erster Band. — Gasser, Adolf, Entstehung und Ausbildung der Landeshoheit im Gebiete der Schweizerischen Eidgenossenschaft. — Hornschuch, Friedrich, Aufbau und Geschichte der interterritorialen Keßlerkreise in Deutschland. — Hermelink, Heinrich, Register zu den Matrikeln der Universität Tübingen 1477—1600. — Diarium Martini Crusii 1598—1599, herausgegeben von Wilhelm Göz und Ernst Conrad. — Salzmann, Erwin, Weinbau und Weinhandel in der Reichsstadt Eßlingen bis zu deren Übergang an Württemberg 1802. — Krafft, K., Anerbensitte und Anerbenrecht in Württemberg. — Karr, Grete, Die Uracher Leineweberei und die Leinwandhandlungskompagnie. — Kaufmann, Hans Heinrich, Friedrich Carl von Moser als Politiker und Publizist. — Hölzle, Erwin, Das alte Recht und die Revolution. — Öhringer Heimatbuch. Herausgegeben unter Mitarbeit mehrerer Freunde unserer Heimat von Wilhelm Mattes. — Herrenalb. Ein verschwundenes Zisterzienserkloster von Carl Seilacher 357
Umfrage zur Geschichte der Karten 373
Druckfehlerberichtigung 373
Württembergische Geschichtsliteratur vom Jahre 1930 374
Aufforderung 408
Register 409

Schriftleiter: Professor Dr. Karl Weller, Geschäftsführendes Mitglied der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, Stuttgart, Alexanderstraße 107.

Die Aufgaben der landesgeschichtlichen Forschung in Württemberg.

Von Karl Weller.

Es ist kein Ungefähr, daß von den zu Beginn des 19. Jahrhunderts neugeformten Staaten Deutschlands die erste Gesamtdarstellung einer Landesgeschichte in Württemberg unternommen wurde, wo das Eigenleben des altwürttembergischen Kerns einen festen Mittelpunkt bildete und Geschichtsschreiber, wie Sattler und Spittler, Staatsrechtler und Staatsdenker, wie die beiden Moser, kräftig vorgearbeitet hatten. 1841 veröffentlichte Christoph Friedrich Stälin den ersten Band seiner Wirtembergischen Geschichte, dem er bis 1873 noch drei weitere Bände nachschicken konnte, ohne freilich über das 16. Jahrhundert hinauszugelangen. Diese erste Zusammenfassung einer Landesgeschichte gab das Vorbild, dem andere deutsche Länder, freilich langsam genug, nachfolgten. Mit der Aufrichtung des neuen Deutschen Reichs trat das Interesse für die landesgeschichtliche Forschung in Württemberg merklich zurück: ein Betonen der besonderen Vergangenheit schien der politischen Einheit des deutschen Volkes nicht förderlich zu sein. Dies hing wohl auch damit zusammen, daß in der Darstellung der altwürttembergischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts ein überragender Standort der Betrachtung gefehlt hatte und man sie darum irrigerweise als ein kleinliches, für die deutsche Gesamtgeschichte bedeutungsloses Gebiet der Forschung ansah. Man hat sich längst von der allzuengen Betrachtungsweise wieder frei gemacht; heute ist der Wert landesgeschichtlicher Forschung nicht bloß in Württemberg, sondern in ganz Deutschland wohl allgemein anerkannt. Freilich setzte solche Erkenntnis hier und anderswo meist später ein, als es zu wünschen gewesen wäre. Solange Elsaß-Lothringen zum Deutschen Reiche gehörte, haben sich die Vertreter der Geschichtswissenschaft viel zu wenig um die elsässische und lothringische Geschichte bekümmert; erst seitdem das Reichsland verloren gegangen war, erkannte man den Fehler und suchte ihn zu bessern. Als nach dem Verlust des Weltkriegs die preußische Rheinprovinz ebenfalls Gefahr lief abzusplit-

tern, wurde 1920 das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn ins Leben gerufen. Nachdem von Schleswig der nördliche Teil abgerissen war, entschloß man sich, einen ordentlichen Lehrstuhl für schleswig-holsteinische Landesgeschichte an der Kieler Universität zu errichten; er war außer dem Münchener der einzige für die Geschichte eines Einzellandes an einer deutschen Hochschule; jetzt ist eine weitere Professur in Bonn begründet worden.

Die Landesgeschichte hat nach der einen Seite ihre Eigenbedeutung, ihren besonderen Wert für die Förderung wissenschaftlichen Erkennens, auch für den geschichtlichen Sinn seiner Landesbewohner. War und ist ja in jedem deutschen Territorium oder Sonderstaat und nicht zum wenigsten in Württemberg ein guter Teil ursprünglichen Eigenlebens vorhanden, das geschichtlich erfaßt werden muß. Aber andererseits soll die landesgeschichtliche Forschung auch dem gesamten Deutschland, der allgemeinen Geschichtswissenschaft dienen; dazu weist der enge Zusammenhang der Vergangenheit eines Landes mit der Geschichte des alten und neuen Reichs. Einmal liegen die Bewegungszentren der Länder vielfach außerhalb ihres Gebiets, weil diese abhängig sind von den Kämpfen der großen Mächte, und dann besteht wieder der Reichtum der deutschen Geschichte wesentlich auch in der der einzelnen Teile des Reichs. Das Schicksal des deutschen Volkes hat es mit sich gebracht, daß ohne Staatengeschichte, Territorialgeschichte, die stets das Dasein eines politischen Sondergebildes der Vergangenheit betrifft, sich die deutsche Geschichte bis zur Gegenwart nicht wahr und erschöpfend beschreiben läßt. Ein großer Teil der Forschungsfragen kann ohne sorgfältige Erkundung der örtlichen und landschaftlichen Einzelgeschichte nur oberflächlich beantwortet werden. Es gibt wichtige Zeiten der Vergangenheit, wie die der Vor- und Urgeschichte, der Geschichte der Römerzeit auf deutschem Boden, der deutschen Besiedlung, der Städtegründung und der Blüte des Städtewesens, die der Landgemeinden und des Bauernstandes, der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung und der Gerichtsverfassung, der Reformationsjahrzehnte, des Bauernkriegs, der Franzoseneinfälle, die sich nur durch genaue Einzelkenntnis und ortsgeschichtliches Forschen in Verbindung mit allgemeiner Geschichte bewältigen lassen.

Jegliche Geschichte ist im Grunde Weltgeschichte; das einzelne muß immer aus dem Ganzen begriffen werden, das sinngestaltend in allen seinen Teilen wirkt; von dem universalen Mitgefühl für alle historischen Werte wird jeder einzelne Gegenstand der Forschung beseelt und erwärmt. Die Geschichte eines deutschen Einzelstaats mag wohl für gewöhnlich den hinreißenden Strom mächtigen geschichtlichen Lebens vermissen

lassen. Aber wenn der Geschichtschreiber seinen Standort nur frei und hochragend wählt, wenn er die Wirklichkeit mit großem Sinn und überschauendem Blick sieht, so gewinnt doch das einzelne Frische und Kraft, volles wissenschaftliches Leben. Wie es der Vorzug des echten Kunstwerks ist, die Wahrheit des Geschauten offenkundig zu machen, so ist es auch die Aufgabe der Wissenschaft, das Wesentliche herauszufinden, die der Landesgeschichte, das Lebensvolle und Zukunftgestaltende in der Vergangenheit eines Landes klarzustellen. Ein scharfes Anfassen jedes landesgeschichtlichen Problems leitet von selbst über die Grenzen des Einzellandes hinaus. Wie die deutsche Geschichte nicht ohne weltgeschichtliche Schau geschrieben werden kann, so muß in der landesgeschichtlichen Forschung das Auge stets auf das ganze deutsche Volk und Reich gerichtet sein. Fortgesetzt stärkt die gesamtdeutsche Geschichte die Landesforschung, aber auch umgekehrt wird jene von dieser befruchtet; die Landesgeschichte liefert der allgemeinen deutschen Geschichte einen Teil ihres Unterbaus. Die eine krankt, wenn die andere darniederliegt. Nicht die Art der Behandlung, nur die Wahl der Themen ist verschieden, ob man von der Landesgeschichte oder von der gesamtdeutschen Geschichte ausgeht. Auch für die Landesgeschichte liegt die Sache nicht anders, als bei der geographischen Wissenschaft und manchen Naturwissenschaften, wie der Geologie und der Botanik, in denen die Forscher vorwiegend die heimische Natur zu erkennen und zu deuten suchen und dabei der Naturkunde von ganz Deutschland und der Naturwissenschaft überhaupt dienen. In Bayern haben gerade so national gesinnte, jedem Partikularismus abholde weitblickende Historiker wie Riezler und Döberl die besten Werke über die bayerische Geschichte verfaßt.

Es erweist sich, daß, wo durch öffentliche Ämter ein Teil der landesgeschichtlichen Forschung organisiert ist, wie in Württemberg auf dem Gebiete der Ur- und Frühgeschichte, der römischen und frühalamannischen Zeit durch das Landesamt für Denkmalpflege, auf dem Felde der Kunstgeschichte durch dasselbe und Beamte der Kunstsammlungen des Staats und einzelner Gemeinden, auf dem der Geschichte der einzelnen Landschaften, Städte und Dörfer durch die so glückliche Anlage der Oberamtsbeschreibungen des Statistischen Landesamts, die Erforschung unserer Vergangenheit auch am meisten vorgeschritten ist und vorschreitet. An den deutschen Universitäten ist bis zur jüngsten Zeit im allgemeinen die historische Wissenschaft ohne rechten Zusammenhang mit der landesgeschichtlichen Forschung betrieben worden. Die Geschichtslehrer der Hochschulen sind meist durch die Vertretung ihres besonderen umfassenden Lehrauftrags viel zu stark beansprucht, als daß sie für die Landes-

geschichte mehr als nur gelegentlich tätig sein könnten. Enger, als mit der erst durch die allmählich entstehenden Geschichtsvereine stärker gepflegten Forschung auf diesem Gebiet, steht man von altersher im Wechselverkehr und Wettbewerb mit der Forschungsarbeit der deutschen Universitäten; die Probleme, die in solcher Gelehrtenrepublik den einen hier beschäftigen, reizen auch den andern dort und werden mit Vorliebe behandelt. Es klafft zwischen Universitätsbetrieb und Landesgeschichte noch eine Lücke, was nicht in den Persönlichkeiten liegt, sondern in dem Unzureichenden der Einrichtungen, die sich nicht recht ergänzen; die Mängel sind in erster Linie auf seiten der Landesgeschichte zu suchen. Wohl ist nach Vorgängen in andern deutschen Ländern, besonders in Baden, 1891 die Württembergische Kommission für Landesgeschichte, vorwiegend für die Herausgabe von Geschichtsquellen, geschaffen worden; die Professoren unserer Landesuniversität haben eifrig teilgenommen und manche fruchtbringende und dankbar benützte Anregung erteilt. Aber nach den hocherfreulichen, durch die überragende Persönlichkeit Dietrich Schäfers geförderten Anfängen ist ihre Arbeit in den schlimmen Jahren des Weltkriegs und der Nachkriegsjahre notleidend geworden und hat sich nicht in der wünschenswerten Weise auszuwirken vermocht.

Wir wollen im folgenden versuchen, einen Überblick über den Stand der landesgeschichtlichen Forschung zu geben und die Arbeiten anzudeuten, die zunächst noch zu leisten sind.

Staunenswert sind die neuen Erkenntnisse, die uns durch die Aufdeckung der Vor- und Frühgeschichte unseres Landes während der letzten vier Jahrzehnte geworden sind; mühevolle Grabung und Beobachtung jeglichen Einzelfunds haben uns weite, vorher ganz dunkle Zeiträume der heimischen Vergangenheit erschlossen. Ihre Erforschung erwies sich aber ergebnisreich nicht allein für den Umkreis des heute württembergischen Gebiets, sondern auch für die Urgeschichte von ganz Mitteleuropa: ein glänzender Beleg, wie aufmerksame Kleinarbeit innerhalb heutiger Landesgrenzen, die vom Standpunkt dieser Wissenschaft aus zufällig erscheinen, sich nicht nur einreiht in ein Allgemeines der Forschung, sondern dieses auch durch neue Entdeckungen bereichert; wir erinnern an das, was Schliz und Gößler geleistet haben, sowie an die Untersuchungen im Federseegebiet. Die Pflanzenkunde, die Klimatologie, die geographische Wissenschaft sind ergänzend mit wichtigen Aufschlüssen hinzugetreten, wie aus dem so reichhaltigen Buche Robert Gradmanns über Süddeutschland zu ersehen ist; fast jede Entdeckung läßt wieder neue Fragen aufwerfen, und es sind noch wichtige Ergebnisse zu erwarten. In den letzten Jahren hat man auch begonnen, mit Hilfe

der Sprachgeschichte die Reste der vordeutschen zahlreichen Flußnamen und einiger Bergnamen einzelnen uns sprachlich wohlbekannten Völkern zuzuweisen und so die gefundenen vorgeschichtlichen Kulturen mit diesen zusammenzubringen. Ebenso wurde die archäologische Erforschung der frühalamannischen Zeit eifrig betrieben. Nirgends ist die Kunde der Reihengräber so gefördert, wie in Württemberg. Bereits ist es Walther Veeck gelungen, aus den Gefäßformen die von Franz Ludwig Baumann seinerzeit wahrscheinlich gemachte Herkunft der Alamannen von den in Brandenburg und Umgebung hausenden suebischen Völkerschaften, den Semnonen und anderen, zur Gewißheit zu erheben.

Gerade die frühalamannische Zeit ist nicht nur für die Landesgeschichte, sondern auch für die Deutung der urgermanischen Zustände von großem Belang. Das Neckarland wurde 150—200 Jahre früher besetzt als die linksrheinischen Landschaften. Die alamannische Geschichte hat vor der der andern westgermanischen Stämme den Vorzug, daß wir mit dem Ende der Römerzeit ein noch in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts nach Chr. fallendes Datum erhalten, während für die Verhältnisse der andern Stämme erst die Besetzung des überrheinischen Landes im 5. Jahrhundert eine genauere Zeitangabe bietet. Die alamannische Geschichte ist darum vorzüglich geeignet, die schwierigen Fragen der Besiedlung, der ursprünglichen Verfassung und ständischen Gliederung beantworten zu helfen, auch das Aufkommen der eigentümlichen ländlichen Wirtschaftsweise des Mittelalters zu enträtseln, welches die deutsche Wissenschaft seit Justus Möser immer wieder beschäftigt hat; bei dem Zustand unserer Überlieferung schien es lange, als ob man überhaupt nicht mehr zu einer Klarheit darüber zu gelangen vermöge. Sind wir aber imstande, die rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Alamannenstammes, überhaupt seine Kultur während der ersten zwei Jahrhunderte des Weilens in unserem Lande festzustellen, so kommen wir mit der Kenntnis früher Zustände und genau datierbarer Zeit näher an die von Tacitus in seiner Germania und weiter zurück von Cäsar geschilderten urgermanischen Verhältnisse heran. Wir können von hier aus auf Fragen eine Antwort geben, die von der schriftlichen Überlieferung und von anderen deutschen Landschaften aus nicht mehr zu lösen sind. So hat man in Württemberg die Besiedlungsgeschichte kräftig in Angriff genommen und mit einer wissenschaftlich reifen Bearbeitung derselben begonnen. Andere deutsche Landschaften sind langsam nachgefolgt, doch fehlt noch viel, daß die übrige Siedlungsforschung in Deutschland die für Württemberg ermittelten Ergebnisse auch nur völlig ausgenützt hätte. Vom rechtsrheinischen Schwaben muß die Erforschung

der Ortsnamen, d. h. die über die Grundwörter der Ortsbezeichnungen, ausgehen, weil hier eben durch die Gunst der Umstände eine sehr beträchtliche Anzahl von Ortsnamen schon aus früherer Zeit datierbar ist. Auch für die deutsche Sprachgeschichte haben wir einen noch nicht ausgenützten Beobachtungsstoff an den zahlreichen althochdeutschen Eigennamen, welche in den meist aus dem 3. und 4. Jahrhundert stammenden Sippennamen auf -ingen stecken. Der württembergischen Forschung ist es gelungen, die ein Jahrhundert bestehende Meinung, daß die Hundertschaften erst von den Franken zu den übrigen Germanen gedrungen seien, zu erschüttern und ihre Einrichtung als gemeingermanisch zu sichern. Es dürfte auch wohl noch möglich sein, die einzelnen alamannischen Hundertschaften rechts des Rheins, ja vielleicht ihre Grenzen, ihre Mittelpunkte, ihre Dingorte und ihren Gemeinbesitz, festzulegen. Eine der noch nicht unternommenen Aufgaben der archäologischen Forschung ist es, über die Befestigungen der frühalamannischen Zeit, zugleich die Sitze des Hochadels, Auskunft zu erteilen. Gerade die Untersuchung der alamannischen Verhältnisse hat es ferner ermöglicht, eingebürgerte falsche Vorstellungen über die Entstehung der Stände zu berichtigen. Wie Aloys Schulte, ausgehend von der Zusammensetzung der Mönche und Nonnen der alten Reichsklöster Schwabens, zeigen konnte, daß der deutsche Hochadel nicht, wie man lange meinte, erst im Frühmittelalter aus einer Dienstaristokratie hervorwuchs, vielmehr in gerader Linie den germanischen Uradel fortsetzte, so hat Viktor Ernst erwiesen, daß auch der niedere Adel in die Urzeit zurückreicht und nicht aus dem Stande der unfreien Dienstmannen, vielmehr aus dem der Mittelfreien, der ursprünglichen Dorf- und Sippenführer, herausgewachsen ist. Dadurch sind lang vorwaltende Irrtümer über die ständische Gliederung des deutschen Volks erschüttert und gewandelt worden. Ferner gelang es von den schwäbischen Verhältnissen aus, die Entstehung des deutschen Grundeigentums zu klären: Viktor Ernst hat in einer 1926 erschienenen Schrift dieses aus der fortwirkenden Kraft der Sippe abgeleitet und den vielmißbrauchten Begriff der Grundherrschaft in seine Schranken zurückgewiesen. Es ist zu hoffen, daß weitere Forschung noch wertvolle Aufschlüsse bringen wird.

Der Schwung und Gegenschwung des Lebens führt im Rhythmus der Geschichte unser Land auch durch Zeiten, in denen es vom Standpunkt der großen Ereignisse aus gesehen ein stilleres Leben führt und mehr empfangend als spendend sich verhält. Weniger als der alamannischen Zeit haben sich die Geschichtsforscher den Jahrhunderten der Merowinger, der Karolinger und der Sachsenkaiser gewidmet, und doch gibt es auch

hier für Schwaben und Franken der ungelösten Fragen und Probleme genug und übergenug. Für das Hereindringen des Christentums, die Entstehung der Pfarreien, die Gründung und älteste Geschichte der Klöster sind kaum die ersten Samenkörner der Erforschung ausgestreut; seit dem Hingang des unermüdlichen Gustav Bossert liegt die frühere Kirchengeschichte des Landes so ziemlich brach. Die gleich nach der Eroberung des nördlichen Landesteils durch Chlodwig abgegrenzten fränkischen Grafschaftsbezirke und ihre Beziehungen zu den späteren Zenten hat man im einzelnen noch nicht untersucht, ebensowenig das Aufkommen der alamannischen Grafschaften in der Karolingerzeit, ihr Verhältnis zu den alten Hundertschaften, ihr weiteres Geschick bis zum allmählichen Schwinden der Hundertschafts- und Grafschaftsverfassung. Das rechtliche Verhältnis des im 10. Jahrhundert neugebildeten Herzogtums Schwaben zum deutschen König ist ebenfalls noch wenig bestimmt. Auch über den wirtschaftlichen Ausbau des Landes in dieser Zeit schwebt ein Dunkel, das der Aufhellung bedarf.

Während der Zeiten der Kämpfe zwischen den Kaisern und den Päpsten steht Schwaben zwei Jahrhunderte lang fast im Brennpunkt der Reichsgeschichte. Für die so bedeutungsvolle Hirsauer Bewegung und ihre Verflechtung in die politischen Ereignisse ist noch eindringende Arbeit zu leisten; gerade die württembergischen Geschichtsschreiber haben dieses Feld der Forschung bis jetzt so ziemlich außer acht gelassen. Was aber besonders auffallen muß, die Geschichte Schwabens in der Zeit des staufischen Kaiserhauses ist seit langem nicht mehr zusammenhängend behandelt worden. Die wichtige Geschichte des Reichsguts in unserem Lande und seiner Organisation ist keineswegs ermittelt; der staufischen Städtegründung, den Fernstraßen unseres Landes ist man erst während der letzten Jahre nachgegangen; der Entstehungsgeschichte der Burgen, wie sie aus den Urkunden und Chroniken unschwer zu erkunden wäre, hat sich kaum jemand angenommen. Die Wirtschaftsgeschichte dieser Zeit mit ihrem Übergang von vorherrschendem Naturalwesen zu stärkerer Geldnützung liegt für den deutschen Süden noch ganz im Dämmer. Höchstens für das Münzwesen ist einiges getan; aber unsere Münzkundigen haben für die großen Münzen von Eßlingen, Öhringen und Ulm im Hochmittelalter erst noch das einzelne herauszustellen, auch die rasche Ausdehnung des Verbreitungsgebiets des Hellers festzulegen. Überall wurden bis jetzt immer nur einzelne Fragen angegriffen; viele geschichtliche Probleme sind gar nicht aufgeworfen oder, wenn schon als solche erkannt, ungelöst geblieben. Die 11 inhaltreichen Bände des vom Staatsarchiv herausgegebenen Wirtembergischen Urkundenbuchs hat man viel

zu wenig ausgewertet. Erwünscht ist ein zwölfter Band, der die zahlreichen und wichtigen seit dem Erscheinen erst bekannt gewordenen Urkunden enthielte. Es sind immerhin hier auch noch Vorarbeiten nötig: sehr zu begrüßen wäre es, wenn die Echtheit mancher Urkunden neu erkundet würde. So scheint die berühmte Öhringer Stiftungsurkunde von 1037, die bis jetzt als eine Quelle ersten Ranges galt, erst in einer Bearbeitung des folgenden Jahrhunderts vorzuliegen; verdächtig sind auch viele Marchtaler Urkunden. Die Württembergische Kommission für Landesgeschichte will die Annalen und Chroniken unseres Landes aus der Stauferzeit mit den nötigen Erläuterungen neu herausgeben; sie sind viel zu wenig gekannt und benützt. Für die Stauferzeit wird es besonders deutlich, daß der Fortschritt der allgemeinen Erforschung der deutschen Geschichte auch für die Landesgeschichte neue Erkenntnis bringt, andererseits aber die Reichsgeschichte von genauerer Erkundung der Vergangenheit unseres Landes befruchtet und geklärt werden kann.

Was die politische Geschichte des Spätmittelalters betrifft, so hat man besonders hier den Eindruck, daß unser Wissen bei den Feststellungen Christoph Friedrich Stälins stehen geblieben ist, dessen dritter Band 1856 erschien. Die Schicksale der durch Rudolf von Habsburg eingerichteten Reichslandvogteien, ihre allmähliche Aushöhlung, das Selbständigwerden der Reichsstädte sind im Zusammenhang noch gar nicht behandelt; nicht einmal die ältere Geschichte der Grafschaft Wirtemberg, ihr Verhältnis zum Reichsgut, der allmähliche Zuwachs des Landes im 13. und 14. Jahrhundert, das Entstehen und Auswirken der Ämterverfassung, der Wandel der Rechtsordnung in den ländlichen Gemeinden erweisen sich als so unterfucht, wie es der sonstigen Erkenntnis dieser Vorgänge entspricht. Die Geschichte des großen schwäbischen Städtebundes, die der Ritterbünde, das Aufkommen und die Zusammensetzung der Reichsritterschaft sind so gut wie unerforscht, trotzdem reicher Quellenstoff dafür vorhanden wäre. Den Druck der Urbare und ländlichen Rechtsquellen hat die Kommission für Landesgeschichte begonnen; ihre Angaben lassen auch Rückschlüsse auf die quellenarme frühere Zeit zu, da sich gerade auf dem Lande alte Ordnungen und Gewohnheiten lange zu erhalten pflegen.

Für die Geschichte des 1487 gegründeten und bis 1534 dauernden Schwäbischen Bundes, der für die Politik des habsburgischen Hauses große Bedeutung bekam, bleibt noch viel zu tun übrig. Die geschichtlich so wichtigen Gestalten Eberhards im Bart, der Herzoge Ulrich und Christof verdienen eine neue Bearbeitung. Über Herzog Ulrich sind wir, abgesehen von dem Buche Ulmanns „Fünf Jahre württembergische

Geschichte (1514—1519)" und Stälins viertem Band, im ganzen nicht über Ludwig Friedrich Heyds dreibändiges Werk hinausgekommen, das aus den Jahren 1841 und 1844 stammt. Die durch die Kommission für Landesgeschichte gleich nach ihrer Begründung geplante Herausgabe von Ulrichs Briefwechsel ist infolge einer wenig glücklichen Wahl des Bearbeiters nicht verwirklicht worden. Auch die von ihr unternommene Veröffentlichung der Landtagsakten des Herzogtums blieb stecken und glückte gerade nicht für die so zukunftreichen Jahrzehnte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Eine Sammlung der politischen Korrespondenz der schwäbischen Reichsstädte in der Reformationszeit würde erhebliche Ausbeute gewähren. Der Bauernkrieg von 1525 ist als Ganzes weder nach seinen Beweggründen noch nach seinem Verlauf in unserem Lande wirklich aufgehellt. Der von Viktor Ernst in 4 Bänden bearbeitete Briefwechsel des Herzogs Christof reicht nur bis zum Jahr 1559. Auch die folgenden Jahrhunderte bedürfen einer gründlichen wissenschaftlichen Überprüfung. Fast gar nicht kennen wir die Geschichte des Schwäbischen Kreises; dessen Akten liegen noch unbenützt da. Die Organisation der württembergischen Behörden bis zum Jahre 1822 ist von Friedrich Wintterlin gut dargestellt worden. Er konnte sich an Arbeiten anschließen, die für Österreich, Preußen und zumal für Bayern vorlagen, und so die württembergische Entwicklung ständig mit der in den übrigen deutschen Territorien vergleichen. Eine ähnliche Darstellung mangelt aber völlig für die altwürttembergische Verfassung, deren Besonderheiten durch Vergleich im einzelnen mit den andern altständischen Verfassungen Deutschlands erst ins Licht gerückt würden; eine eingehende Untersuchung dürfte übrigens auch für diese neue Aufschlüsse bieten. Die Akten der vorderösterreichischen Landtage zu Ehingen a. D. wären einer Bearbeitung wert, durch welche die Vergangenheit der vorderösterreichischen Landschaften mehr erschlossen würde. Die Ordnung des württembergischen Militärwesens in der Herzogszeit ist wenig ergründet, insbesondere auch der so wertvolle Ansatz einer Übung des ganzen Volks im Waffendienst zur Zeit Herzog Friedrichs I. Die kriegerischen Ereignisse des Dreißigjährigen Kriegs wie der Franzoseneinfälle gegen das Ende des 16. Jahrhunderts entbehren eingehender Untersuchung; die prächtige Gestalt Konrad Widerholds, des heldenhaften Verteidigers der Festung Hohentwiel, ist wissenschaftlich noch nicht in hinreichender Weise gewürdigt. Die württembergische Geschichtschreibung hatte die Persönlichkeiten der Herzoge allzulange nach ihrer Nachgiebigkeit gegen die Begehren der Landschaft, ihrer Stellung zu den Vorrechten der evangelischen Landeskirche und nach ihrem Privatleben beurteilt,

während man für die auswärtige Politik, die mitbestimmenden Vorgänge und Zustände in den andern deutschen Staatswesen blind war; die Geschichte Württembergs erschien so, um einen Ausdruck Gustav Rümelins zu gebrauchen, „wie ein aus dem Rahmen der allgemeinen Zeit- und Reichsgeschichte herausgeschnittenes Stück ohne Zusammenhang und Übersicht". Aus dem 18. Jahrhundert haben wir jetzt wenigstens eine zulängliche Darstellung der Geschichte des Juden Süß, dessen fragwürdige Gestalt weithin die Aufmerksamkeit auf sich gerichtet und gefesselt hat. Aber wie sehr die zuvor mangelnde wissenschaftliche Erforschung und deshalb einsetzende freche Legendenbildung den Ruf der Vergangenheit des württembergischen Landes schädigte, kann man aus dem in widerlichen Phantasien schwelgenden Roman von Lion Feuchtwanger ersehen, der eben der Grellheit seiner Farben und seiner sensationellen Aufmachung wegen in eine ganze Anzahl fremder Sprachen übersetzt, verfilmt, in England sogar dramatisiert worden ist; er gibt eine ganz entstellte Schilderung der Zustände, ein völliges Zerrbild der Persönlichkeiten. Und solch giftiges Machwerk wird weithin als geschichtlich wahr oder der Wirklichkeit nahekommend aufgefaßt. Über Herzog Karl Eugen und seine Zeit liegt das seinerzeit durch Albert v. Pfister angeregte, von dem Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein herausgegebene Herzog-Karl-Werk vor, an dessen Abfassung sich zahlreiche Mitarbeiter beteiligt haben. Für die Zeit der Französischen Revolution und die Regierung des ersten Königs Friedrich steht die Veröffentlichung zweier Bücher von Erwin Hölzle in Aussicht. Die Vergangenheit neuwürttembergischer Landesteile hat bloß vereinzelte Bearbeiter gefunden, am ehesten noch die der hohenlohischen und waldburgischen Herrschaften.

Über die Regierungszeit König Wilhelms I. fehlt eine auf gründlichem Forschen beruhende Darstellung, welche insbesondere auch die Beziehungen zu den deutschen und europäischen Großmächten ins Licht rücken müßte. Das Aufkommen des nationalen Gedankens und der nationalen Bewegung im 19. Jahrhundert ist noch nicht mit sorgfältigem Eingehen erkundet; nur für die Jahre von 1863 bis 1871 erfreuen wir uns seit 1910 des trefflichen Buches von Adolf Rapp. Auch die Regierung des Königs Karl, die wichtigen Jahre von 1864 bis zur Begründung des neuen Reichs und dann die Einfügung des Staatswesens in das große Ganze, sollten jetzt einmal mit überschauendem Blick behandelt werden. Gerade über die Zeit der beiden Könige liegt eine Anzahl guter Arbeiten aus der Schule Adalbert Wahls in Tübingen vor. Aber im allgemeinen geschieht in Württemberg überhaupt auf dem Ge-

biet der zentralen staatlichen Geschichte zu wenig. Es sind fast immer nur einzelne Zeiten oder Persönlichkeiten, welche eine Untersuchung erfahren haben. Es mangelt an einer zusammenfassenden Darstellung der württembergischen Geschichte des 19. Jahrhunderts, die sich auf der Höhenlinie der heutigen allgemeinen historischen Erkenntnis bewegte. Wir entbehren ferner derzeit einer gemeinverständlichen, auf wissenschaftlichem Grunde aufgebauten ausführlicheren Landesgeschichte, die nicht veraltet wäre, sei es daß diese die Vergangenheit des ganzen Landes innerhalb seiner heutigen Grenzen oder nur die des besonderen württembergischen Staatswesens zum Gegenstand hätte. Ebenso sollte ein wissenschaftliches Handbuch der württembergischen Landesgeschichte für alle auf irgendeinem Gebiete derselben Arbeitenden geschaffen werden, das diese leicht und gut über den derzeitigen Stand der Forschung unterrichtet.

Den Mittelpunkt alles geschichtlichen Lebens wird immer der Staat bilden; aber die andern Kulturgebiete, Gesellschaft und Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst und Religion, hängen mit ihm aufs engste zusammen. Auf das Schicksal eines Volkes wirken alle Lebensmächte ein, sie verflechten sich gegenseitig, eine dient der andern und behauptet doch wieder auch ihr Eigenrecht. Von der Geschichte der geistigen Kultur unseres Landes ist das höhere Schulwesen, der Volksschulunterricht fleißig angebaut worden. Johannes Haller hat uns ein Buch über die Anfänge der Tübinger Universität, Martin Leube die lang entbehrte Geschichte des Tübinger Stifts geschenkt. Auch für die Kirchengeschichte sind tüchtige Kräfte tätig. In der Geschichte der schönen Literatur fehlt es nicht an einzelnen guten Untersuchungen; die Biographien der bedeutendsten Dichter sind freilich von Nichtlandeskindern geschrieben worden; auf diesem Felde gibt es noch besonders viel zu leisten. Die Kunstgeschichte unseres Landes hat als zuvor kaum gekanntes Neuland während der letzten Jahrzehnte nach dem Vorgang von Eduard Paulus und Eugen Gradmann die Geister besonders angezogen. Wie fruchtbar ihre Erforschung ist, kann die vorbildliche Art zeigen, wie Adolf Mettler die Baugeschichte der romanischen Kirchen und Klöster ergründet hat, die gesamtdeutsche Kunstgeschichte aufnehmend und fördernd; überall spürt man aus seinen Untersuchungen das reichquellende Leben und die schöpferische Kraft jener Zeiten. Baukunst, Plastik, Malerei und Graphik sind kräftig bearbeitet worden, ebenso die Romanische Zeit wie die Gotik, die Renaissance und der Barock; eindringende und liebevolle Prüfung verspricht hier viel Ausbeute. Auf dem Gebiet der Volkskunde, der Geschichte des Volkslebens, ging Karl Bohnenberger mit seinen Helfern eben noch rechtzeitig daran, die alten Volksüberlieferungen wenigstens

zu sammeln, Anschauungen, Sitten und Gebräuche aufzuzeichnen, ehe es zu spät war; auch diese Mühe wird sich für die Wissenschaft reichlich lohnen.

Man hat während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erkannt, daß die rein politische Betrachtung aus der Wirtschaftsgeschichte zu ergänzen ist und manche historischen Probleme aus dieser ihre Lösung finden können, daß sich staatliches und wirtschaftliches Leben wechselseitig bedingen. Die Felder der Wirtschaftsgeschichte unseres Landes sind freilich wenig beackert; es mangeln, von einzelnen guten Aufsätzen abgesehen, noch gründliche Untersuchungen ebenso über das wirtschaftliche Leben auf dem Lande wie das gewerbliche in den Reichsstädten, im Herzogtum Württemberg und in den sonstigen Territorien. Wie ertragreich diese Forschung ist, kann die Geschichte der Ravensburger Handelsgesellschaft von Aloys Schulte zeigen, auf deren Bedeutung schon 1890 Wilhelm Heyd aufmerksam machte, oder die bereits 1897 erschienene Geschichte der Calwer Zeughandlungskompagnie und ihrer Arbeiter von Walter Tröltsch. Eine vom Landesamt für Denkmalpflege unternommene Sammlung der württembergischen Flurnamen wird, auch abgesehen von ihrem sprachgeschichtlichen Ertrag, für die wirtschaftlichen Vorgänge der Vergangenheit manchen Beleg bringen.

Von den Nachbargebieten der Geschichte ist die geographische Wissenschaft durch die Bemühungen Robert Gradmanns und anderer fröhlich aufgeblüht und gewährt auch den Geschichtsforschern mancherlei Anregung und Handreichung. Aber die historische Geographie im eigentlichen Sinn ist noch großenteils ununtersucht; wir besitzen nicht einmal eine Arbeit über die Herkunft und das Aufkommen der Landschaftsbenennungen im heutigen Württemberg. Vermißt wird auch ein geschichtlicher Atlas, wie ihn die Nachbarländer für sich bearbeitet haben oder derzeit ausarbeiten. Und doch wäre er hier leichter anzufertigen als anderswo. Württemberg ist das klassische Land der archäologischen Karten, hinter dem die andern deutschen Länder in dieser Hinsicht weit zurückstehen. Wir haben solche über die Vor- und Frühgeschichte, über die römische Zeit, über die archäologischen Funde der ersten Alamannenjahrhunderte, auch genügende Arbeiten über die mittelalterlichen Fernstraßen des Landes, über die Grenzen der württembergischen Ämter; über die neuere Zeit ist die große Karte Paul Friedrich Stälins vorhanden, welche die staatlichen Gebiete des heutigen Württemberg aus dem Jahre 1801 sorgfältig verzeichnet.

Seit der Gründung des Vereins für Familiengeschichte im Jahre 1921 wird diese mit Eifer angebaut, zunächst mehr aus dem besonderen In-

teresse der einzelnen Familien heraus; die reg erwachte Teilnahme wird aber wohl noch wissenschaftlich wertvolle Früchte erzeugen. Recht selten sind bis jetzt gute Lebensbeschreibungen bedeutender Württemberger, auffallend spärlich Selbstbiographien, sowohl von Staatsmännern, wie von den auf dem Gebiet der Wirtschaft und der geistigen Kultur Tätigen. Wir sollten ein Sammelwerk erhalten wie v. Weechs Badische Biographien oder die vom Verein für fränkische Geschichte unter Chrousts Leitung herausgegebenen Fränkischen Biographien unserer Nachbarländer. Der mit dem Jahr 1913 beginnende Nekrolog hat aus Mangel an Mitteln mit dem Jahr 1920 seine Arbeit einstellen müssen.

Daß uns um unsere Oberamtsbeschreibungen alle deutschen Länder beneiden können und auch beneiden, ist bekannt. Die letzten fünf Bände sind in ihren geschichtlichen Teilen auf der Benützung alles erreichbaren urkundlichen Stoffes aufgebaut. Die hervorragenden schon genannten Arbeiten Viktor Ernsts zeigen, wie ergiebig ein gründliches Untersuchen der Geschichte jedes einzelnen Orts bis zur Gegenwart sich für die ganze deutsche Rechts- und Wirtschaftsgeschichte auswirkte, wie in wichtigen Punkten eingewurzelter Irrtum weggeräumt und ein neuer Boden bereitet werden konnte. Viel Erfreuliches wurde in örtlicher Geschichte gearbeitet. Der Vergangenheit von Städten wie Ludwigsburg und Tübingen, Heilbronn, Eßlingen und Ulm ist liebevolle Forschung nachgegangen; wir haben zahlreiche Stadt- und Dorfgeschichten, in denen viel emsiges Aufspüren und Nachsinnen steckt. Es belebt sie der Erdruch der Heimat, eine Anschaulichkeit, wie sie der Beschäftigung mit altvertrauten Dingen entstammt; andererseits entgehen sie nicht immer der Gefahr bloßer Stoffanhäufung, des Haftens am Unbedeutenden und Kleinlichen. Sie können die Verbindung mit der allgemeinen Geschichte, deren dauernde und richtungweisende Anregung nicht entbehren. Zu wünschen wäre eine Geschichte der schwäbischen und fränkischen Dorfgemeinde nach ihren rechtlichen Beziehungen, aus der dann das Besondere der einzelnen Ortschaften erkannt werden könnte.

Die zahlreichen württembergischen Geschichtsvereine haben während der letzten 100 Jahre geleistet, was in ihren Kräften stand; sie schlossen sich unter Führung des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins 1926 zu einem Landesverbande zusammen. In der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte ist ein Institut für die Herausgabe württembergischer Geschichtsquellen geschaffen; sie gibt mit den Hauptgeschichtsvereinen des Landes die Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte heraus und hat auch eine Reihe von Darstellungen aus der württembergischen Geschichte veröffentlicht. Aber

notwendig erscheint der Ausbau der Kommission zu einem Landesamt als lebendigem Mittelpunkt für Landesgeschichte, das dem Universitätsbetrieb ergänzend zur Seite zu treten und die mannigfachen landesgeschichtlichen Bestrebungen zu fördern und zu leiten imstande wäre. Natürlich kann von seiner Einrichtung in der gegenwärtigen Notzeit keine Rede sein; aber das Ziel wenigstens sollte sicher und unverrückt im Auge behalten werden.

Unser Volk soll in und aus der Geschichte leben, von dem Gefühl des organisch Geschichtlichen ständig getragen und bewegt sein. Aufgabe der geschichtlichen Wissenschaft ist es, nicht nur durch Rückschau das Gewordene rein zu erkennen, sondern auch nachzuweisen, wie die Gegenwart sich innig mit der Vergangenheit verwebt; es gibt keinen geistigen Wert, der anders als in geschichtlich bedingter Gestalt an uns herantreten könnte. Geschichtliche Erkenntnis ist das einzige Mittel, sich im Leben der Gegenwart zurechtzufinden, von dem, was wirklich vergangen und tot ist, sich im rechten Augenblick zu befreien und sich fähig zu machen, die künftig zu beschreitenden Wege geistig vorzubereiten. Goethe äußert einmal: „Eine Chronik schreibt nur derjenige, dem die Gegenwart wichtig ist." Ein Volk, das seine Geschichte nicht kennt, vermag sich und sein Leben überhaupt nicht zu verstehen. Pflege der Geschichte ist darum unbedingte Notwendigkeit. Nun erscheint aber geschichtliches Verständnis nicht möglich ohne Kenntnis der Vergangenheit des Nächsten, das uns umgibt, der Familie, der Gemeinde, der engeren und weiteren Heimat, des kleineren und größeren Vaterlandes. Das Schweizervolk pflegt mit Wärme seine Geschichte und saugt aus ihr ein kräftiges und stolzes Vaterlandsgefühl. Die württembergische wie die gesamtdeutsche Geschichte ist viel reicher und rühmlicher als die schweizerische, aber von den Volksgenossen weit weniger beachtet, gekannt und geschätzt. Man steht in der heutigen Gegenwart des deutschen Volks unter dem niederbeugenden Eindruck, als ob ein arm Gewordener den kostbaren Schatz, den er an seiner Vergangenheit haben kann und hat, nicht sehen will und zu seinem Schaden unbeachtet läßt. Ist die Geschichtsforschung überhaupt auf Erfassung des Wirklichen und Wirksamen, jede echte Geschichtsschreibung auf innere Lebendigkeit gegründet, so genießt der Erforscher und beschreibende Gestalter der Landesgeschichte den Vorzug, daß ihm doch frischeres und stärkeres Interesse der Aufnehmenden entgegenkommt. Sobald wir in den Hallen und Gelassen unserer württembergischen Geschichte heimisch werden, begegnen uns so viele vortreffliche und bedeutende Gestalten, so viel Opfermut und Tüchtigkeit, neben allen Mängeln und starkem Irren viel ernstes und ehrliches

Streben; auch in den scheinbar dürren Zeiten waren die aus dem Reichtum des religiösen Gemüts erwachsenden sittlichen Kräfte tätig, die sich dann früher oder später auch ausgewirkt haben. Eben das religiöse und sittliche Leben bereitet den seelischen Untergrund, die Spannkraft für alles, was auf den verschiedenen Lebensfeldern und besonders auch auf dem wirtschaftlichen und staatlichen Gebiete schöpferisch gestaltet wird. Aus dem Leben Altwürttembergs heraus ist die erstaunliche Fruchtbarkeit des schwäbischen Geistes zu verstehen, die uns in der zweiten Hälfte des 18., in der ersten des 19. Jahrhunderts entgegentritt. Jegliche Schaffenskraft nimmt irgendwie an der Sphäre des Geistes teil, der in der Weltgeschichte lebendig wird. Wir pflegen die Landesgeschichte im engsten Zusammenhang mit der gesamtdeutschen, der Weltgeschichte und suchen so die Aufgabe zu erfüllen, diesen mit zu dienen. Auch unsere Landesgeschichte erscheint reich und lebensvoll, wenn man die Beziehungen findet, die vom einzelnen zum Ganzen führen, wenn sie in den gewaltigen Fluß des Weltgeschehens, in die allgemeine deutsche Geschichte eingefügt wird; das Besondere gibt seine Vereinzelung auf und gewinnt Würde und Größe.